

UDC 1
ISSN
0352-7875
CODEN
SYPHE 5

26 **SYNTHESIS**  **PHILOSOPHICA**

Synth. philos. Zagreb 1998
vol. 13 fasc. 2 pp. 309-617

Tore Nordenstam, Bergen

Verstehen und Erklären in den Humanwissenschaften

Zusammenfassung

Die wissenschaftstheoretische Literatur über Erklärungen ist in den letzten Jahrzehnten von zwei Modellen beherrscht gewesen: dem deduktiv-nomologischen Schema und dem Absichtserklärungsschema. In diesem Beitrag wird eine alternative Strategie vorgeschlagen, die nicht von Modellen, sondern von der Vielfalt der Erklärungsweisen, die in den Humanwissenschaften tatsächlich vorkommen, ausgeht. Handlungen und Handlungsprodukte (z.B. Kunstwerke) sind in Geflechte eingebettet, die Handlungen und deren Resultate, Musterbeispiele, Tätigkeitsformen und die Kompetenz der Handelnden umfassen. Insofern sie als Teile eines solchen Komplexes uns nicht unmittelbar verständlich sind, brauchen wir eine Beschreibung der einschlägigen Aspekte des Zusammenhanges, in dem sie eingebettet sind. Solche Beschreibungen sind das, was in den Humanwissenschaften Erklärungen genannt wird.

I. Im Jahre 1883 erschien der erste Band (der zweite ist unvollendet geblieben) von Wilhelm Diltheys *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, der als der Anfang der aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskussion über Erklären und Verstehen betrachtet werden kann. Die erste Phase der Diskussion ist von schroffen Gegensätzen gekennzeichnet. Die Humanwissenschaften (oder »Geisteswissenschaften« in der neuhegelianischen Tradition, zu der z.B. Dilthey gehörte, »Kulturwissenschaften« in der neukantianischen Tradition, zu der z.B. Rickert gehörte) seien durch ihre Methode und ihren Gegenstandsbereich von den Naturwissenschaften ganz verschieden. Die Humanwissenschaften in dem weiten Sinne, der sowohl die Humaniora, die Sozialwissenschaften, Jura und Theologie umfaßt, sollten nach dieser aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Auffassung ein einheitliches Gebiet darstellen, die Naturwissenschaften ein weiteres einheitliches Wissenschaftsgebiet, und diese zwei Gebiete sollten zusammen das Gebiet der empirischen Wissenschaften erschöpfen.

Die zweite Phase der Diskussion über Erklären und Verstehen in den Wissenschaften ist durch eine einheitswissenschaftliche These gekennzeichnet. Als Gegenpositionen zu den dualistischen Konzeptionen Diltheys, Windelbands und Rickerts könnten der Logische Empirismus Hempels und der Kritische Rationalismus Poppers erwähnt werden. Alle Wissenschaften hätten nach dem einheitswissenschaftlichen Schema dasselbe Ziel, und zwar das Ziel, wissenschaftliche Erklärungen zu produzieren, die auf eine einfache Formel gebracht werden könnten, das sogenannte deduktiv-nomologische Modell wissenschaftlicher Erklärungen.

Die dritte Phase der Diskussion über Erklären und Verstehen ist wiederum durch einen scharfen Dualismus gekennzeichnet. Das deduktiv-nomologische Modell sei nach dieser Auffassung, die mit dem Namen von Wright angedeutet werden kann, mit einem anderen Modell zu ergänzen, dem Absichtserklärungsschema. Das erste Modell sei für die Naturwissenschaften

grundlegend, das zweite für die Humanwissenschaften im weiten Sinne. Die wissenschaftstheoretische Literatur über Erklärungen ist in den letzten Jahrzehnten von diesen beiden Modellen beherrscht gewesen. (Ich sehe hier von Hempels zweitem Modell ab, dem sogenannten statistisch-induktiven Schema, das in den Diskussionen keine führende Rolle gespielt hat.) Das Interesse der Philosophen, die sich an der Diskussion beteiligt haben, hat sich vorwiegend auf die formalen Eigenschaften der Modelle konzentriert. Auf diese Weise spiegelt sich in der einschlägigen Literatur die Gebundenheit der Analytischen Philosophie an modelltheoretischen und formal-logischen Aspekten der behandelten Themenkreise. Das gilt auch für einen Philosophen wie Karl-Otto Apel, der zwar die einfache Dichotomie Naturwissenschaften–Humanwissenschaften kritisiert und der vorgeschlagen hat, daß die Sozialwissenschaften gewissermaßen einen Zwischenstandpunkt zwischen den Naturwissenschaften und den Humanwissenschaften einnehmen, der aber z.B. in seinem umfangreichen Buche über die Erklären-Verstehen-Kontroverse aus dem Jahre 1979 sich durchaus auf den von den beiden Modellen vorgezeichneten Wegen aufhält.

Wenn man, von den beiden Hauptmodellen ausgehend, sich auf die Suche nach humanwissenschaftlichen Erklärungen begibt, wird das Ergebnis ziemlich mager, besonders wenn man sich an der einheitswissenschaftlichen Position orientiert. Nach einigen Bemerkungen zu den beiden Grundmodellen, die die Literatur beherrschen, werde ich darum eine andere Strategie vorschlagen, die nicht von den Modellen, sondern von der gegebenen humanwissenschaftlichen Wirklichkeit ausgeht. Die erste Strategie geht von den Modellen aus und fragt: »In welchem Ausmaß können wir Ergebnisse auf dem Gebiet der Wissenschaften finden, die den Modellen mehr oder weniger gut entsprechen?« Die zweite Strategie geht von den existierenden Wissenschaften aus und fragt: »Was wird auf den verschiedenen wissenschaftlichen Teilgebieten als Erklärung anerkannt? Können die anerkannten Erklärungen auf einige Typen zurückgeführt werden? Stimmen diese Typen teilweise oder vollständig mit den in der wissenschaftstheoretischen Literatur erörterten Modellen überein?« Wenn diese Strategie verfolgt wird, könnte eine vierte Phase der Diskussion über Erklären und Verstehen entstehen. Die Andeutungen im folgenden wollen zu einer solchen Neuorientierung in der Erklärungsdiskussion beitragen.

2. Nach Hempels und Poppers Auffassung besteht jede richtige wissenschaftliche Erklärung aus drei Komponenten: erstens, ein Satz, der das erklärungsbedürftige Ereignis beschreibt; zweitens, singuläre Sätze, die bestimmte Anfangsbedingungen beschreiben; drittens, generelle Sätze empirischer Art, durch die die Anfangsbedingungen mit dem zu erklärenden Ereignis verknüpft werden können. Im deduktiv-nomologischen Modell folgt der Satz, der das zu erklärende Ereignis beschreibt (etwa daß ein Weinglas in Stücke gegangen ist), logisch deduktiv aus den Sätzen der zweiten und dritten Art (etwa eine Beschreibung der Lage und des Zustandes des Weinglases und Aussagen, die die Eigenschaften des Materials unter verschiedenen Bedingungen beschreiben). Auf diese Weise können Ereignisse in der Natur oft erklärt und auch vorhergesagt werden, wenn man die Anfangsbedingungen und die einschlägigen empirischen Gesetze gut genug kennt; aber trifft das auch für das Gebiet menschlicher Handlungen zu, etwa in den Geschichtswissenschaften? Nach Hempel ja, nur seien die Humanwissenschaften noch so unreif, daß man nur selten vollentwickelte

Erklärungen auf diesem Gebiet finden könne. In dieser Situation bedarf es eines starken Glaubens an die Philosophie, um Hempel ernsthaft folgen zu können. Die Situation ähnelt der alten Parabel Zenons von Achilleus und der Schildkröte. Die Schildkröte kann nach Zenon am Helden nicht vorbeikommen, denn wenn Achilleus etwa hundert Meter gelaufen ist, ist die Schildkröte z.B. einen Meter vorwärtsgekommen; wenn Achilleus noch zehn Meter gelaufen ist, ist die Schildkröte noch einen Dezimeter vorwärtsgerückt; und so weiter *ad nauseam*. Wir bekommen einen unendlichen Regreß, so Zenon, also einen zwingenden Grund für die Annahme, Achilleus könne in der Tat die Schildkröte nie passieren. Nur derjenige, der wirklich einen unerschütterlichen Glauben an die Argumente des Philosophen besitzt, würde in diesem Falle die Annahme, Achilleus könne die Schildkröte passieren, verwerfen. Die von Hempel verteidigte Symmetrie zwischen Erklärungen und Vorhersagen dürfte genug sein, uns Ungläubige in unserem Unglauben zu erhärten.

»Da bei einer voll ausgeführten DN-Erklärung eines bestimmten Ereignisses das Explanans das Explanandum logisch impliziert (heißt es bei Hempel), können wir sagen, die erklärende Behauptung hätte zur deduktiven Vorhersage des zu erklärenden Ereignisses verwendet werden können, wenn die im Explanans angeführten Gesetze und besonderen Fakten bekannt gewesen und zu einem geeigneten früheren Zeitpunkt berücksichtigt worden wären. In diesem Sinne ist eine DN-Erklärung eine potentielle DN-Vorhersage.« (*Aspects of Scientific Explanation*, 1965, S. 366)

Wenn wir etwa an kunstgeschichtliche Erklärungen denken, kann jene Symmetrie zwischen DN-Erklärungen und DN-Vorhersagen als ein Beweis dafür angeführt werden, daß deduktiv-nomologische Erklärungen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte und dergleichen keine zentrale Rolle spielen können. Niemand würde allen Ernstes von einer künftigen Kunstwissenschaft träumen, die eine solche »Reife« erreicht hätte, daß sie auch die weitere Entwicklung der Kunst voraussagen könnte. Aber das besagt nicht, daß die Entwicklung nicht *ex post facto* erklärbar sei. Nur sind die Erklärungen auf solchen Gebieten wie dem der Kunstgeschichte grundsätzlich verschieden von dem deduktiv-nomologischen Modell.

Das deduktiv-nomologische Modell ist von den anerkannten Erklärungen etwa auf dem kunstwissenschaftlichen Gebiete so weit entfernt, daß es als irrelevant oder wenigstens höchst peripher betrachtet werden kann. Das trifft aber für das andere in der wissenschaftstheoretischen Literatur gewöhnlicherweise erörterte Schema, das Absichtserklärungsmodell, nicht zu.

Georg Henrik von Wright illustriert in *Erklären und Verstehen* (dt. 1974) das Absichtserklärungsmodell u.a. mit dem folgenden Beispiel:

»A beabsichtigte, die Klingel zum Läuten zu bringen. A glaubte (wußte), daß er die Klingel nur dann zum Läuten bringen kann, wenn er den Knopf drückt. Folglich drückte A den Knopf.« (S. 112)

Beispiele, die auf diese Form gebracht werden können, können in den Humanwissenschaften leicht gefunden werden. Folgendes stammt aus Maurice Bessets *Art of the Twentieth Century* (S. 65):

»Nach Mondrian kann eine Malerei nur dann autonom gemacht werden, wenn sie gänzlich so behandelt wird, wie sie ist – als eine vertikale Fläche. Alle Andeutungen einer illusionistischen Behandlung des Raumes – in perspektivischer Form oder anderswie müssen entfernt werden. Es ist keine Frage davon, die Malerei von verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Sie muß keine »Aussichten« darstellen. Sie muß ohne Fokus ('afokal') sein. Um dies zu erreichen, werden gleichförmige Komponenten möglichst gleichmäßig über die Bildfläche verteilt. Am Anfang, als er die Stütze eines äußerlichen Themas brauchte, hat Mondrian

- (A6) H wird davon nicht verhindert, seine Telefonrechnung zu bezahlen.
(A7)•H ist imstande, zweckrational zu handeln.
(A8) H ist auch ökonomisch imstande, seine Telefonrechnung zu bezahlen.

Um aus dieser Erklärungsskizze eine deduktiv-nomologische Erklärung zu bekommen, muß wenigstens eine allgemeine Gesetzesaussage zugefügt werden, z.B. folgende:

- (A9) Wenn die Annahmen A1 - A8 erfüllt sind, dann bezahlt H immer seine Telefonrechnungen.

Formal gesehen sieht dies wie eine deduktiv-nomologische Erklärung aus. Wenn jene Annahmen wirklich wahr sind, dann folgt auch die Aussage, daß H seine Telefonrechnung wirklich bezahlt, deduktiv aus den gegebenen Annahmen. Aber in einem Punkt gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen typischen deduktiv-nomologischen Erklärungen und diesem Beispiel: die allgemeine Aussage A9 hat überhaupt keinen empirischen Gehalt. Wenn unser Akteur H seine Telefonrechnung zu einem Zeitpunkt nicht bezahlt, zu dem er sie hätte bezahlen müssen, dann zeigt das nicht, daß die allgemeine Aussage möglicherweise falsch ist, sondern nur, daß wenigstens eine von den anderen Annahmen nicht erfüllt ist. Wenn alle Behauptungen von A1 bis A8 wahr sind, kann man sich überhaupt nicht vorstellen, daß H seine Telefonrechnung nicht bezahlt. Der Grund dafür ist ein begrifflicher Zusammenhang, der zwischen den gegebenen Annahmen und der Schlußfolgerung, daß H seine Telefonrechnung bezahlt, besteht. Wenn man gewisse *Wünsche* und *Vorstellungen* hat, dann muß man auch in gewissen Situationen in bestimmten Weisen *handeln*. Das ist keine moralische Pointe, sondern eine logische. Das Kriterium dafür, daß ich einen bestimmten Wunsch habe, ist eben das Verhältnis, daß ich in bestimmten Situationen in gewissen Weisen handle, vorausgesetzt, daß ich nicht verhindert werde, daß ich keine wichtigeren Wünsche habe, daß ich die Situation richtig aufgefaßt habe, und so fort. Wenn der Abstand zwischen dem, was ich sage, und dem, was ich tue, zu groß wird, werde ich einfach nicht ernst genommen, wenn ich meinen Wunsch noch einmal zum Besten gebe.

Das ist der Kern der Kritik an den Versuchen, Absichtserklärungen auf das deduktiv-nomologische Schema zurückzuführen: in einer echten deduktiv-nomologischen Erklärung besteht ein empirischer Zusammenhang zwischen den Anfangsbedingungen und dem zu erklärenden Ereignis; in einer typischen Absichtserklärung hingegen besteht ein begrifflicher Zusammenhang zwischen »Prämissen« und »Schlußfolgerung«. Die »Prämissen« und die »Schlußfolgerung« einer Absichtserklärung bilden zusammen eine *Beschreibung* eines Handlungszusammenhanges, die zugleich als eine *Erklärung* charakterisiert werden kann. Damit sind wir an einem Punkte angelangt, wo die angedeutete Alternativstrategie beispielhaft demonstriert werden kann.

3. Die Alternativstrategie geht nicht von den Modellen, sondern von der gegebenen humanwissenschaftlichen Wirklichkeit aus. Alles, was im faktischen Wissenschaftsbetrieb von den als kompetent anerkannten Ausübenden als adäquate Erklärung anerkannt wird, muß in der ersten Runde als adäquate Erklärung gelten. In einer zweiten, kritischen Runde können einige von den anerkannten Erklärungen als inadäquat verworfen werden (kein Wissenschaftler ist unfehlbar), aber jedes Vorhaben dieser wissenschaftskritischen Art muß genau begründet werden. Im Ausgangspunkt ist

unser Ziel ein rein deskriptives; auf der Grundlage der deskriptiven Erforschung etwa einiger humanistischer Fächer können wir selbstverständlich eine wissenschaftskritische Analyse folgen lassen.

Verstehen und Erklären in den Humanwissenschaften ist ein weites Feld. Ich werde mich in diesem Zusammenhang auf einige Beispiele aus einem humanistischen Teilgebiet, der Kunstgeschichte, begrenzen. Wenn wir von dem, was in der kunstgeschichtlichen Literatur und Praxis als Erklärung anerkannt wird, ausgehen, können wir als eine erste Observation festlegen, daß es auf diesem Gebiete keine scharfen Grenzen zwischen Beschreibungen, Interpretationen und Erklärungen gibt. Wenn der Kunsthistoriker Sixten Ringbom erklären will, was das Bild von Kandinsky mit dem Titel *Ariel-Szene aus Faust II* darstellt, stellt er einen Vorschlag aus der Kommentarliteratur dar und fügt hinzu, daß er auch andere »Interpretationen« denkbar finden könnte. Er präsentiert dann einen neuen Vorschlag mit der Bemerkung: »Welche dieser Erklärungen die richtige ist, überlassen wir dem Urteil des Zuschauers, das Bild selbst scheint absichtlich zweideutig zu sein.« (*The Sounding Cosmos. A Study in the Spiritualism of Kandinsky and the Genesis of Abstract Painting*, S. 69)

Der kunstgeschichtliche Sprachgebrauch stimmt hier mit der Umgangssprache überein: um etwa ein Bild zu erklären, genügt oft eine Beschreibung im Sinne einer Interpretation. Die Leichtigkeit, mit der man von Ausdrücken wie »Interpretation« und »Beschreibung« zu dem Ausdruck »Erklärung« kommen kann, kann mit noch einem Beispiel aus Ringboms Buch über Kandinsky illustriert werden:

»Wenn wir Maria Strakoschs Behauptung, daß 'Der Zeiger' von Steiner inspiriert war, akzeptieren wollen, müssen wir eine andere Interpretation finden, die mit der Genealogie und der vorbereitenden Arbeit vereinbar ist. Eine solche Erklärung kann in der Tat auch wirklich gefunden werden.« (S. 70)

Die Pointe kann verallgemeinert werden: In den humanistischen Disziplinen wird der Ausdruck »Erklärung« in derselben Weise gebraucht wie in der Umgangssprache, und zwar als eine Bezeichnung für allerlei Aktivitäten, die zum besseren Verstehen beitragen. Parenthetisch sei daran erinnert, daß Hempel in seiner kleinen Abhandlung über Erklärungen aus dem Jahre 1942 behauptete, alles Verstehen stehe im Dienste des Erklärens. In der Tat trifft also genau das Umgekehrte zu. Wenn man das gesehen und sich von dem Zwang der Modelle befreit hat, eröffnet sich ein breites Spektrum verschiedener humanwissenschaftlicher Erklärungen für den philosophischen Beobachter.

Einige der Erklärungen im Bereich der Kunstwissenschaft können »Was-Erklärungen« genannt werden. Sie erklären, was etwas ist, zum Beispiel daß ein gewisses Bild eine Darstellung bestimmter Figuren in einer bestimmten Situation ist. In der kunstwissenschaftlichen Literatur und Praxis werden solche Erklärungen gewöhnlicherweise »Interpretationen« genannt, besonders in der Ikonographie, oder sonst »Beschreibungen«. Nach der Beschreibung und ikonographischen Analyse folgt herkömmlich eine Stilanalyse, die auch als eine Art Erklärung charakterisiert werden kann: eine Erhellung einiger Eigenschaften, die ein gegebenes Kunstwerk mit anderen Kunstwerken von demselben Künstler, derselben Schule oder Epoche verbindet. Ikonographische Beschreibungen und Stilanalysen erschöpfen einen großen Teil des kunstwissenschaftlichen Gebietes. Neben solchen »Was-Erklärungen« kommen »Wie?«- und »Warum?«- Erklärungen häufig vor. Betrachten wir noch einige Beispiele aus der kunstgeschichtlichen Literatur!

In seiner Abhandlung *Shaping the Invisible* versucht Erik Kruskopf die Entstehung der abstrakten Kunst am Anfang des 20. Jahrhunderts zu erklären. Warum ist jene Kunstform gerade zu jenem Zeitpunkt entstanden und nicht etwa hundert Jahre früher? Ähnliche Vorstellungen über eine streng geometrische Kunst wurden auch am Anfang des 19. Jahrhunderts von wenigstens einem Künstler (Runge) ausgedrückt. Kruskopfs Antwort ist die folgende:

»Diese Untersuchung hat gezeigt, daß die neue Formsprache nicht auf der Grundlage theoretischer Spekulation geschaffen werden konnte, sondern daß sie nur mit Ausgangspunkt in der schon vorfindlichen darstellenden Sprache entwickelt werden konnte, und daß die verschiedenen Komponenten jener früheren Formsprache in manchen Hinsichten innerhalb des neuen Systems völlig brauchbar waren. Der Weg zu der nicht-darstellenden Kunst ging somit durch die darstellende Kunst. Eine Formsprache für die Abbildung der nicht-sichtlichen Welt mußte auf Formen, die in der sichtlichen Welt schon existierten, aufgebaut werden.« (S. 172)

Der Kunsthistoriker formuliert eine notwendige Bedingung für die Möglichkeit der Entstehung der neuen Kunst. Das Beispiel illustriert einen Erklärungstypus, der in allen historischen Betrachtungen eine zentrale Rolle spielen muß. Zu der Kompetenz des Geschichtswissenschaftlers gehört notwendigerweise ein gut entwickeltes Gefühl für das in jeder Epoche Mögliche und Unmögliche. Wir können hier von »Möglichkeits- und Unmöglichkeits-Erklärungen« sprechen.

Eine Erklärung ist oft eine Antwort auf die Frage »Warum?«. In der Kunstgeschichte findet man gewöhnlicherweise keine Antworten, die auf allgemeingültige Gesetze hinweisen. Gewöhnlicherweise wird auf die *Pointe*, den *Witz* des zu erklärenden Merkmales, Zustandes, Werkes und so weiter hingewiesen. Oft geschieht dies durch einen Hinweis auf die Absichten des Künstlers.

Warum verzerrt Picasso manchmal seine Figuren? Was ist der Witz dieses Stilmerkmals in Picassos Bildern? In einer Erläuterung eines Bildnisses aus dem Jahre 1946 mit dem Titel *Frau, die ihre Füße wäscht*, schreibt Hans Hess:

»Warum ist z.B. der linke Fuß der Frau so groß dargestellt? Eine Erklärung könnte darauf hinweisen, daß, wenn der Fuß nach klassischen Vorstellungen zu groß aussieht, es in der Tat so ist, daß der Fuß ein größeres Gewicht trägt und darum größer aussieht und größer empfunden wird und größer ist. Picasso malt nicht nur die sichtliche Situation, sondern auch die physischen Kräfte, die in der Situation einbegriffen sind. Es ist darum unvermeidlich, daß diese Faktoren, die auch ein Teil der Situation sind, die herkömmlichen Formen verzerren müssen.« (Hans Hess, *Pictures as Arguments*, S.46)

Gewisse Eigenschaften eines Bildes werden also mit Hinweis auf deren Funktion als Mittel zur Verwirklichung einer gewissen Absicht des Künstlers erklärt. Das Beispiel kann leicht in das von Wrightsche Absichtserklärungsmodell eingefügt werden. Das Absichtserklärungsmodell stimmt mit der kunstwissenschaftlichen Wirklichkeit viel besser überein als das deduktiv-nomologische Modell. Um aber der kunstgeschichtlichen Wirklichkeit gerecht zu werden, muß das Absichtserklärungsmodell mit einigen Erläuterungen versehen werden.

Erstens muß man sich gegen die Tendenz wehren, alle Absichten etwa nach dem Modell eines Baumeisters, der ein Haus nach einem genauen Arbeitsplan ausführt, zu deuten. Piet Mondrian, zum Beispiel, hat nicht damit angefangen, ein ästhetisches Ziel zu formulieren, daß er nachher zu erreichen versucht hat. Seine Absichten waren anfänglich vage. Seine Experimente mit verschiedenen Stilen und Ausdrucksweisen sind eine Suche nach einem Ziel und zugleich eine Suche nach den geeigneten Mitteln, dieses Ziel zu

erreichen. Das Ziel und die Mittel sind internal verbunden. (Vgl. Nordenstam, »*Convention and Creativity*«.) Gegen die Versuchung, sich auf eine beschränkte Auswahl von Musterbeispielen zu konzentrieren, die somit zu einer verzerrten philosophischen Analyse führen müssen, kann man daran erinnern, daß Absichten nicht notwendigerweise in einer klaren, wohlartikulierten Form vorliegen müssen. Sie können in der Form von Intuitionen, Ideen, Gefühlen, einer Unruhe vorliegen, von denen der Akteur in gewissen Richtungen getrieben wird. Nachher kann jene Unruhe in der Form einer expliziten Absichtserklärung formuliert werden, aber nicht immer vorher.

Zweitens muß daran erinnert werden, daß Absichten nicht dasselbe sind wie Absichtsdeklarationen oder das Bewußtsein des Handelnden von seinen eigenen Absichten. Wie Ludwig Wittgenstein einst in den *Philosophischen Untersuchungen* beobachtete: »Die Absicht ist eingebettet in der Situation, den menschlichen Gepflogenheiten und Institutionen.« (§ 337) Die Kritik, die auf Hinweise bezüglich der Absichten des Akteurs in ästhetischen Zusammenhängen gerichtet worden ist, trifft das Selbstbewußtsein der Künstler, aber nicht die Absichten im Sinne von den in Handlungssituationen eingebetteten Intentionen. (Wimsatts und Beardsleys klassische Kritik an dem Intentionbegriff in der Literaturtheorie – »*The Intentional Fallacy*«, 1946 – befaßt sich nur mit Absichtsformulierungen.) Von den eingebetteten Absichten kann man in ästhetischen Zusammenhängen einfach nicht wegsehen. Das gilt auch für programmatische Anti-Intentionalisten wie die Verteidiger des sog. *New Criticism*, deren Veröffentlichungen durchaus von intentionalistischer Terminologie geprägt sind.

In der kunstgeschichtlichen Literatur sind die Hinweise auf die Absichten der Künstler oft zweideutig. Manchmal weist man auf die Absichten hin, die tatsächlich in den Werken zum Ausdruck kommen, manchmal auf die Absichten, die von den Künstlern selbst formuliert werden. Alois Riegl hat vor fast hundert Jahren in seinen Vorlesungen an der Universität Wien darauf aufmerksam gemacht. Auf der einen Seite weist er in seinen Analysen oft auf die Absichten der Künstler hin. Diese Seite des Absichtsbegriffes wird von seinem Begriff 'Kunstwollen' gedeckt. Auf der anderen Seite kritisierte Riegl die Versuche der Künstler, ihre eigenen Absichten zu formulieren, als einen Ausdruck eines »modernen Subjektivismus«, der nicht verteidigt werden konnte. (*Die Entstehung der Barockkunst in Rom*, 1908) Als besonders abschreckende Beispiele führte er Federigo Zuccaros Traktat *L'Idea de' pittori, scultori e architetti* aus dem Jahre 1607 an sowie die Versuche zeitgenössischer Künstler, ihr Publikum über ihre »eigentlichen Absichten« zu belehren.

Drittens möchte ich bemerken, daß Absichtserklärungen oft ziemlich kompliziert sind. In einer vorzüglichen Abhandlung aus dem Jahre 1965 behandelt Staale Sinding-Larsen das Problem, warum Palladios Kirche *Il Redentore* in Venedig sich in vielen Hinsichten von seinen anderen Werken, insbesondere seinen anderen Kirchen in derselben Stadt – *San Giorgio Maggiore* und *San Francesco della Vigna* – unterscheidet. Nach einem sorgfältigen Durchgang der Sondermerkmale der Kirche *Il Redentore* schlägt der norwegische Kunsthistoriker die Hypothese vor, daß Palladio ursprünglich eine Kirche von einem anderen Typ – mit zentralisierter Lösung – geplant hatte, daß dieser Vorschlag verworfen wurde und daß Palladio in großer Eile den vorliegenden Entwurf zu einer traditionellen

Basilika-Struktur änderte. Die ursprüngliche Frage »Warum unterscheidet sich *Il Redentore* von *San Giorgio Maggiore* und *San Francesco della Vigna* und ähnlichen Werken?« führt somit zu einer Reihe neuer Fragen: »Warum wurde die zentralisierte Lösung verworfen?« »Warum hat man überhaupt an eine solche Lösung gedacht?« »Warum mußte der erste Entwurf in so kurzer Zeit geändert werden?« Die Antworten werden in einer intentionalistischen Terminologie formuliert, die ohne große Schwierigkeiten dem Absichtserklärungsmodell angepaßt werden kann. Mit Rücksicht auf die erste Frage – »Warum hat man die zentralisierte Lösung verworfen?« – schreibt Sinding-Larsen:

»Es liegen keine zeitgenössischen Aussagen darüber vor, aber das Hauptmotiv der Entscheidung scheint einfach die beabsichtigte Funktion der Kirche gewesen zu sein. Es war notwendig, einen Raum zu schaffen, der für die großen Menschengruppen, die an den offiziellen Zeremonien teilnehmen sollten, groß genug war, besonders die jährliche *Andata*, und zur gleichen Zeit mußte der Raum so geteilt werden, daß eine deutliche Grenze entstand zwischen dem öffentlichen Kirchenbereich und dem Presbyterium, das für die höheren Staats- und Kirchenwürdenträger reserviert war.« (»Palladio's Redentore, A Compromise in Composition«, in *The Art Bulletin*, 1965)

Die Antwort auf jene »Warum?«-Fragen ist also eine Beschreibung von den Zielen und den Vorstellungen der Akteure über die Mittel, die für das Erreichen der Ziele notwendig waren. Die elegante Argumentation in Sinding-Larsens Abhandlung kann in einer Reihe kleiner Schritte aufgeteilt werden, die die Struktur haben, die von dem Absichtserklärungsmodell angegeben wird.

Absichtserklärungen spielen tatsächlich eine wichtige Rolle in der Kunstgeschichte, aber von solchen Erklärungen kann man immer weitergehen und fragen, warum die Akteure genau die Absichten hatten, die man ihnen zuschreibt. Das führt uns zu der vierten und letzten Bemerkung mit Hinsicht auf das Intentionserklärungsmodell. Wir können hier zu Wittgensteins Bemerkung zurückkehren, Absichten seien in unsere Handlungen, Gepflogenheiten und Institutionen eingebettet. Die Absichten des Handelnden sind von dem Handlungskontext in verschiedenen Weisen abhängig, was zu weiteren Erklärungen führen kann, wie herkömmliche Einflußerklärungen und strukturalistische Erklärungen in verschiedenen Spielarten.

Die Absichten, die für die Kunstgeschichte und andere humanistische Disziplinen vor allem von Belang sind, sind die institutionalisierten Absichten, die in ästhetischen und anderen Praxen eingebettet sind. Um die Implikationen dieser These anzudeuten, nehme ich noch ein Beispiel. Das *Abendmahl* des Leonardo da Vinci kann, wie alle anderen Kunstwerke, auf zwei ganz verschiedene Weisen betrachtet werden. Erstens kann das Werk, von seinem Kontext losgerissen, als ein ästhetisches Objekt betrachtet werden. Das ist die Haltung des Kunstkenners zum Werke, die die formalen, ästhetischen Qualitäten hervortreten läßt. Diese Haltung zu Bildern und anderen Werken wird von der modernen Form des Kunstgenusses ermuntert, der sich weitgehend auf Reproduktionen (zuerst Kupferstiche, nachher Photographien) basiert, die die Werke von den ursprünglichen Kontexten losmachen. Zweitens kann man die Aufmerksamkeit auf die Funktion richten, die das Werk in seiner ursprünglichen Umgebung hatte, die Praxen inbegriffen, in denen das Werk gebraucht wurde.

Wie einige Kunsthistoriker bemerkt haben, ist Leonardos *Abendmahl* nach den Regeln der zentralperspektivischen Darstellung nicht ganz richtig

konstruiert. Der Tisch und die Figuren können als zu groß charakterisiert werden; der Bildraum ist nicht in der üblichen Weise geschlossen. (M. Marcussen & B. B. Johannsen, *Perspektivets teori og praksis i Italien fra Ghiberti til Vignola*, S. 21) Im Falle Leonardo kann man kaum annehmen, daß er einen technischen Fehler begangen hat. Die Abweichungen müssen intendiert sein. Warum? Um diese Frage zu beantworten, wendet sich der Kunsthistoriker G. Danbolt zuerst anderen Darstellungen der Abendmahlsituation zu, um das Originale an Leonardos Darstellung deutlich zu machen, und nachher betrachtet er die Funktion des Bildes in dem Mailänder Kloster, in dem sich das Werk immer noch (wenngleich in stark beschädigtem Zustand) befindet. Der Vergleich mit früheren Abendmahldarstellungen zeigt, daß es nicht Leonardos geniale Erfindung war, das Bild mit dem physischem Raum so zu verbinden, daß der gemalte Tisch als ein vierter Tisch in dem Speisesaal des Dominikanerklosters St. Maria delle Grazie hervortritt. Das war eine Genre-Konvention. Das Neue an Leonardos Malerei war, so Danbolt, »ihre Weder-Noch-Struktur, der Umstand, daß er weder eine Illusion der Verlängerung des Refektoriums in den Bildraum geschaffen noch einen scharfen Bruch markiert hat, sondern daß er den Abendmahlstisch als vermittelnde Instanz zwischen dem Refektorium und dem Bildraum hat funktionieren lassen.« (G. Danbolt, »*Bilde og praksis*«, in G. Danbolt, K. S. Johannessen & T. Nordenstam, *Den estetiske praksis*, 1979, S. 73)

Um die Einzigartigkeit des Abendmahlbildes des Leonardo hervorzubringen, beschreibt der Kunstwissenschaftler dann die Funktion der Mahlzeiten im Klosterleben zu der Zeit, als das Bild gemalt wurde. Die Mahlzeiten hatten eine zentrale Funktion: die symbolische Bedeutung, die den gemeinsamen Mahlzeiten zugeschrieben wurde, war so groß, daß das Refektorium zu einem heiligen Raum wurde, der mit dem Kirchenraum vergleichbar war. Das *Abendmahl* hatte, zusammen mit den Texten, die während der Mahlzeit vorgelesen wurden, eine aktualisierende Funktion. Die Malerei hat die Tatsache unterstrichen, daß die Mahlzeit des Abtes mit den Mönchen eine religiöse Handlung von derselben Art wie Jesu letzte Mahlzeit mit den Jüngern war. (»Christus sollte sein Abendmahl bei den Dominikanern zu Mailand einnehmen«, wie Goethe formuliert, in: »Giuseppe Bossi: Über Leonardo da Vinci's Abendmahl zu Mailand«, *Schriften zur Kunst*, Bd. 2, 1962; Danbolt, a. A., S. 80) Aber das Bildnis hat auch eine historische Funktion – es erinnert an ein Ereignis aus der Vorzeit. Um die Malerei in Mailand zu verstehen, muß man nach Danbolt zwischen einer historischen und einer aktualisierenden Interpretation schwanken. Gerade durch diese Zweideutigkeit des Werkes wird die Praxis des Klosters umschrieben, so Danbolt: »Die historische Interpretation stellt die Bedingungen für die Gemeinsamkeit der Mönche in der aktualisierenden Interpretation dar.«

Die Absichten des Künstlers können folglich durch eine Beschreibung der Funktion des Werkes in dem Zusammenhang, für den es gemacht worden ist, dargestellt werden. Die Absichten, die für das Verständnis der Malerei relevant sind, sind jene Absichten, die von den Praxen, zu denen das Werk gehört, geformt sind – in diesem Beispiel eine Kombination von religiösen, ästhetischen und maltechnischen Praxen.

4. Die Erklärungen, die in den Humanwissenschaften als solche anerkannt werden, können in verschiedenen Weisen systematisiert werden. Im vorhergehenden haben wir von »Was?«-, »Wie?«- und »Warum?«-Erklärungen gesprochen, ferner von Möglichkeits- und Unmöglichkeits-Erklärungen,

Absichtserklärungen, deduktiv-nomologischen Erklärungen und strukturalistischen Erklärungen. Das letzte Beispiel könnte auch eine Praxis-Erklärung genannt werden. Jene Fülle von Erklärungsweisen, die in den Humanwissenschaften tatsächlich vorkommen, könnte nach der aktuellen wissenschaftstheoretischen Literatur auf ein paar Modelle zurückgeführt werden. Ausschlaggebend ist dabei ein Interesse für die *logischen* Eigenschaften der Erklärungen. Die führende Frage in der wissenschaftstheoretischen Literatur ist in den letzten Jahrzehnten die folgende gewesen: Können alle adäquaten wissenschaftlichen Erklärungen als deduktive Argumente mit etwa der von Hempels Modell angegebenen Struktur rekonstruiert werden? Wenn man die Frage bejaht, bekommt man die einheitswissenschaftliche These des Logischen Empirismus. Wenn man die Frage verneinend beantwortet und sich auf die logischen Merkmale der zu rekonstruierenden Erklärungen konzentriert, bekommt man etwa von Wrights dualistisches Schema oder Apels etwas aufgeweichte Variante des dualistischen Schemas.

Die Art, in der man das Spektrum der gegebenen Erklärungen in den Humanwissenschaften einteilt, hängt von den Interessen des Klassifikators ab. In der pragmatischen Perspektive, die ich auch für die Wissenschaftstheorie der Humanwissenschaften erhellend finde, können die anerkannten Erklärungen als Beschreibungen verschiedener Aspekte der gegebenen Handlungssituationen gesehen werden. Gute Erklärungen in den Humanwissenschaften decken Aspekte der Handlungskontexte ab, die für den wissenschaftlichen Betrachter nicht unmittelbar verständlich sind.

In dieser Perspektive stellt sich die Welt als eine Sammlung von Tätigkeitsformen dar. Mit einer »Tätigkeitsform« (oder »Praxis«) wird hier eine Handlungstradition gemeint, die von bestimmten Regeln geleitet sind, die gewöhnlicherweise nicht formuliert werden und die sich normalerweise in den Handlungen zeigen, die von den regelfolgenden Akteuren ausgeführt werden. Wir können von zwei Typen von Praxen und Handlungsregeln reden. (Vgl. Nordenstam 1986.) Der erste Typ umfaßt solche Handlungen, die als eine mechanische Fortsetzung einer gegebenen Handlungsreihe charakterisiert werden können. (Wenn ich »2, 4, 6, 8« sage und dich bitte, die Reihe fortzusetzen, dann sagst du »10, 12, 14 und so weiter«. Ich sage: »Richtig. Du hast die Regel verstanden.«) Solche Handlungstraditionen, die auch eine Maschine (z.B. ein Computer) »lernen« kann, können »Operationen« genannt werden. Aber die meisten Handlungen sind nicht Operationen. Um sie zu lernen, müssen wir lernen, mit einer Auswahl von Beispielen umzugehen. Gute Beispiele von Handlungstypen, die nicht Operationen im angegebenen Sinne sind, können auf den Gebieten der Menschenkenntnis und der Kunst gefunden werden. Die Kompetenz, die für die Ausübung einer Praxis notwendig ist, kann normalerweise nur durch Einübung erworben werden, und in der Einübung spielen Beispiele eine entscheidende Rolle. Solche Musterfälle, die für unsere Tätigkeiten konstitutiv sind, können (mit Wittgenstein) »Paradigmen« genannt werden. Die Schlüsselbegriffe einer Praxis, etwa die eines Schusters oder eines Bildhauers, sind mit paradigmatischen Musterbeispielen intern verbunden.

Zwischen Handlungen, Regeln, Musterbeispielen und der Kompetenz des Handelnden bestehen notwendigerweise Verbindungen interner (konstitutiver) Art. Die in den vorhergehenden Beispielen angedeuteten Verbindungen geben also eine allgemeine Struktur an, die jede Handlungssituation notwendigerweise kennzeichnet. In solchen Geflechtern sind die

Produkte menschlichen Handelns in der Form von Kunstwerken und so weiter notwendig eingebettet. (Vgl. Nordenstam, »Kulturelle Übersetzung in pragmatischer Sicht«.) Insofern Teile eines solchen Komplexes uns nicht unmittelbar verständlich sind, brauchen wir eine Beschreibung der einschlägigen Aspekte der Handlungskontexte. Solche Beschreibungen sind das, was wir in den Humanwissenschaften Erklärungen nennen.

Literaturhinweise

- K.-O. Apel, *Die Erklären : Verstehen-Kontroverse in transzendentalpragmatischer Sicht*, Frankfurt a.M. 1979.
- A. Beckermann, *Gründe und Ursachen. Zum vermeintlich grundsätzlichen Unterschied zwischen mentalen Handlungserklärungen und wissenschaftlich-kausalen Erklärungen*, Kronberg/Ts. 1977.
- M. Besset, *Art of the Twentieth Century*, London 1976.
- G. Danbolt, »Bilde og praksis«, in G. Danbolt, K. S. Johannessen & T. Nordenstam, *Den estetiske praksis*, Bergen-Oslo-Tromsø 1979.
- W. Dilthey, *Einleitung in die Geisteswissenschaften: Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte* (1883), in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, 4. Auflage, Göttingen 1959.
- C. G. Hempel, »The Function of General Laws in History«, *The Journal of Philosophy*, Vol. 39, 1942 (auch in Hempel, 1965).
- C. G. Hempel, *Aspects of Scientific Explanation And Other Essays in the Philosophy of Science*, New York 1965.
- H. Hess, *Pictures as Arguments*, Sussex University Press 1975.
- E. Kruskopf, *Shaping the Invisible. A Study in the Genesis of Non-Representational Painting*, Helsinki 1976.
- M. Marcussen & B. B. Johannsen, *Perspektivets teori og praksis i Italien fra Ghiberti til Vignola*, Copenhagen 1977.
- T. Nordenstam, »Wohlvertrautheit – Gewißheit – kritische Reflexion. Bemerkungen zur Pragmatik-Diskussion«, in D. Böhler, T. Nordenstam & G. Skirbekk, *Die pragmatische Wende. Sprachspielpragmatik oder Transzendentalpragmatik?*, Frankfurt a.M. 1986.
- T. Nordenstam, »Convention and Creativity«, in J. Emt & G. Hermerén (Hg.), *Understanding the Arts. Contemporary Scandinavian Aesthetics*, Lund 1992.
- T. Nordenstam, »Kulturelle Übersetzbarkeit in pragmatischer Sicht«, in A. P. Frank, K.-J. Maaß, F. Paul & H. Turk (Hg.), *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*, Teil 1, Berlin 1993.
- A. Riegl, *Die Entstehung der Barockkunst in Rom*, Wien 1908.
- S. Ringbom, *The Sounding Cosmos. A Study in the Spiritualism of Kandinsky and the Genesis of Abstract Painting*, Turku 1970.
- S. Sinding-Larsen, »Palladio's Redentore, A Compromise in Composition«, *The Art Bulletin*, Vol. XLVII.
- L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen/Philosophical Investigations*, Oxford 1953.
- W. K. Wimsatt & M. C. Beardsley, »The Intentional Fallacy«, *Sewanee Review*, Vol. LIV, Summer 1946; auch in D. Newton-De Molina (Hg.), *On Literary Intention*, Edinburgh 1976.
- G. H. von Wright, *Explanation and Understanding*, Ithaca N.Y. 1971 (dt. *Erklären und Verstehen*, 1974).

Tore Nordenstam

Understanding and Explanation in the Human Sciences

In the last few decades, two models have dominated the treatment of explanations in the philosophy of science: the deductive-nomological model and the teleological model. This paper suggests an alternative strategy, which does not start from the models but rather from the many different ways of explaining that are actually to be found in the human sciences. Actions and their products (e.g. works of art) are embedded in clusters which also include such things as paradigmatic examples, practices and the various competencies which the actors have to have in order to be able to do what they actually do. In so far as such a complex is not immediately understandable, we need an elucidation in the form of a description of some aspects of it. Explanations in the human sphere usually consist of precisely such descriptions.

Tore Nordenstam

L'entendement et l'explication dans les sciences humaines

Au cours de quelques dernières décennies, deux modèles ont prédominé dans la philosophie de la science centrée sur les explications, à savoir: le schéma déductif-nomologique et le schéma téléologique. Le présent article propose une stratégie alternative qui ne part pas des modèles mais dont le point de départ est la multiplicité des modes d'explications qu'on retrouve en fait dans les sciences humaines. Les activités et les produits d'activités (par exemple les œuvres d'art) sont situés dans les ensembles qui embrassent aussi les exemples paradigmatiques, les formes d'activités et la compétence dont les auteurs doivent disposer pour être capables de faire ce qu'ils font. Au cas où ils ne seraient pas immédiatement intelligibles, le besoin s'impose d'en décrire quelques aspects. Dans les sciences humaines ces descriptions se définissent comme des explications.

ausgezeichnet wurde. Die Arbeit erschien in Buchform 1994 in Würzburg. Neben dem Verfassen von Artikeln für die Brockhaus-Enzyklopädie befaßt Karen Joisten sich mit der Philosophie Nietzsches sowie mit ethischen Problemen.

Bernd KAST, geb. 1943. Studium der Germanistik und Philosophie in Innsbruck, Paris und Mainz. Promotion bei Prof. Wisser mit einer These über Max Stirner. War an der Pädagogischen Hochschule in Utrecht (Niederlande) tätig, seit 1987 am Goethe-Institut. Derzeit Mitarbeiter des Goethe-Instituts in Santiago de Chile. **Veröffentlichungen:** *Die Thematik des »Eigners« in der Philosophie Max Stirners. Sein Beitrag zur Radikalisierung der anthropologischen Fragestellung* (Bonn 1979); *Jugendliteratur im kommunikativen Deutschunterricht* (München 1985). **Herausgegeben:** *Max Stirner, Gegenwort* (Telge-Westbevern 1977); *Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutschunterricht* (mit G. Neuner, München 1994).

M. Eihō KAWAHARA, geb. 1921. Studium der Philosophie an der Waseda-Universität in Tokio, wo er seit 1950 Philosophie lehrt. Ab 1957 Professor an derselben Universität. Doktorprüfung 1977; seit 1992 im Ruhestand. **Veröffentlichungen** (Auswahl): *Das Denken Martin Heideggers in lobender Deutung* (Urfassung in Japanisch, 1995); *Das Denken Martin Heideggers und Japan* (Urfassung in Japanisch, 1995).

Ioanna KUÇURADI, geb. 1936 in Istanbul. Studium der Philosophie und klassischen Philologie in Istanbul; 1965 Promotion zum Dr. phil. 1965–68 Lehrtätigkeit an der Universität in Erzurum. Habilitierte 1970. Ab 1978 Professorin für Philosophie am philosophischen Seminar Hacettepe der Universität Ankara. Seit 1980 Vorsitzende der Türkischen philosophischen Gesellschaft. Übersetzerin deutscher philosophischer Literatur, insbesondere von Werken Immanuel Kants. **Veröffentlichungen:** *Das Tragische bei Friedrich Nietzsche und Max Scheler* (Istanbul 1966); *Nietzsche und der Mensch* (Istanbul 1967); *Schopenhauer und der Mensch* (Istanbul 1968); *Der Mensch und seine Werte* (1971); *Ethik* (Ankara 1977). I. Kuçuradi beschäftigt sich besonders mit der Problematik der Menschenrechte. Sie verfaßte u.a. folgende Artikel: »Philosophy and Human Rights«, in: *Philosophical Foundation and Human Rights*, ed. by Ioanna Kuçuradi, Ankara 1982; »Freedom and Social Freedom«, in: *Freedom, Progress and Society*, Delhi 1986; »World Problems from the View-point of Human Rights«, in: *Philosophy Facing World Problems*, Ankara 1988.

Reinhard MAURER, geb. 1935 in Xanten, Deutschland. Studium der Philosophie, der Anglistik und Germanistik in Münster, Kiel und Wien. Promotion 1964 in Münster bei Prof. Joachim Ritter; habilitierte 1969 mit einer These über Platon; 1962–75 Assistent und Dozent am Institut für Philosophie und Pädagogik der Universität Stuttgart. Ab 1975 Professor am Philosophischen Institut der Freien Universität in Berlin. **Veröffentlichungen:** *Hegel und das Ende der Geschichte* (Stuttgart 1965); *Platons »Staat« und die Demokratie* (Frankfurt a. M. 1970); *Revolution und »Kehre«* (Frankfurt a. M. 1975); *Jürgen Habermas' Aufhebung der Philosophie* (Tübingen 1977).

Thomas MERTENS, geb. 1955. Assistent am Lehrstuhl für Rechtsphilosophie der Katholischen Universität in Nijmegen (Niederlande). Neueste Veröffentlichungen: »Hegel's Hommage to Kant's Perpetual Peace. An Analysis of Hegel's *Philosophy of Right* §§ 321–340«, in: *The Review of Politics* 57 (1995); »Cosmopolitanism and Citizenship: Kant against Habermas«, in: *European Journal of Philosophy* 4 (1996). Derzeit mit den Vorbereitungen zu einer niederländischen kommentierten Ausgabe von Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* beschäftigt.

Severin MÜLLER, geb. 1942 in Unterwössen/Oberbayern, Deutschland. Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte in München; Promotion 1971; Professor der Philosophie an der Universität Augsburg. **Veröffentlichungen:** *Vernunft und Technik. Die Dialektik der Erscheinung bei Edmund Husserl* (Freiburg/München 1976); *Topographie der Moderne* (München 1991); *Phänomenologie und Philosophische Theorie der Arbeit*, Bd. I: »Lebenswelt–Natur–Sinnlichkeit Rationalität–Welt–Vernunft« (Freiburg/München 1976). Die Schwerpunkte seiner Arbeit sind: Phänomenologie, Anthropologie, Philosophie der Neuzeit und der Moderne.

Tore NORDENSTAM, geb. 1934. Professor der Philosophie an der Universität Bergen (Norwegen). **Veröffentlichungen:** *Sudanese Ethics* (Uppsala 1968); *Empiricism and the Analytic-Synthetic Distinction* (Oslo 1972). **Herausgegeben:** *Wittgenstein – Ästhetik und transzendente*

Philosophie (Wien 1981); *Research and Development in the Sudan* (Khartoum 1985); *Die pragmatische Wende* (Frankfurt a.M. 1986); *Fra kunst til vitenskap* (Bergen 1987); *Culture and Value. Philosophy and the Cultural Sciences* (Kirchberg am Wechsel 1995); *Wittgenstein and the Philosophy of Culture* (Wien 1996).

Otto-Peter OBERMEIER, geb. 1941, Doktor der Medizin und der Philosophie. Studium der Tiermedizin; mehrere Jahre in der Industrie tätig; Studium der Politikwissenschaften, der Philosophie, Soziologie und Wissenschaftstheorie. Ehrenamtlicher Professor der Philosophie an der Universität Ulm, Dozent an der Hochschule für Politik der Ludwig-Maximilians-Universität in München; Mitglied der Geschäftsführung der Gerling-Akademie für Risikoforschung. **Veröffentlichungen** (Auswahl): *Poppers kritischer Rationalismus. Eine Auseinandersetzung über die Reichweite seiner Philosophie* (München 1980); *Zweck – Funktion – System. Kritisch konstruktive Untersuchung zu Niklas Luhmanns Theoriekonzeptionen* (Freiburg/München 1988); »Bedeutung und Grundzüge der Risikokommunikation«, in: R. Gerling-O.-P. Obermeier (Hrsg.), *Risiko – Störfall – Kommunikation*, Bd. 2 (München 1995); »Homo medioidioticus oder im Seichten kann man doch ertrinken«, in: *Journal für Philosophie, Der Blaue Reiter*, Nr. 6 (1997).

Željko PAVIĆ, geb. 1962. Studium der Philosophie, Soziologie und Politikwissenschaften in Sarajevo und Mainz. Von 1989 bis zum Ausbruch des Krieges in Bosnien und Herzegowina wissenschaftlicher Assistent an der Philosophischen Fakultät der Universität Sarajevo. Seit 1993 Redaktionsmitglied der *Filozofska istraživanja*. 1994–97 Doktorstudium bei Prof. Richard Wisser an der Universität Mainz. Schwerpunkte seiner Arbeit sind: Ontologie, Phänomenologie, Hermeneutik, Sprachphilosophie, Philosophie der Welt, Romantik, Klassischer deutscher Idealismus und Neuscholastik. **Veröffentlichungen**: *Zbiljnost i stvarnost* (1989); *Metafizika i hermeneutika* (1996).

Giorgio PENZO, studierte Philosophie, Germanistik und Erziehungswissenschaften an den Universitäten von Innsbruck, Venedig und Padua. Promotion zum Dr. phil. an der Universität Innsbruck sowie zum Dr. phil. und der Erziehungswissenschaften an der Universität Padua, wo er 1969 habilitierte und ab 1975 Geschichte der Philosophie lehrt. Gastprofessor an der Universität Hamburg und Direktor der Nachdiplomseminare am Inter University Center in Dubrovnik. Hauptinteressengebiete sind: Heidegger, Nietzsche, Stirner, Gogarten und insbesondere Jaspers. **Veröffentlichungen**: *Dialettica e fede in Karl Jaspers* (Bologna³1981); *Il comprendere in Karl Jaspers e il problema dell'ermeneutica* (Rom 1985); *Jaspers. Esistenza e trascendenza* (Rom 1985); Beschäftigt sich intensiv mit der Philosophie von Karl Jaspers, dessen Werke er ins Italienische übersetzt. Veröffentlichte so u.a. folgende Übersetzungen: *Karl Jaspers, Heinz Zahnu, Filosofia e fede della rivelazione* (Brescia 1989); *Karl Jaspers, Cifre della trascendenza* (Genua 1990).

Karl POHL, geb. 1928 in Bad Salzflun, Deutschland. 1947–54 Studium der Mathematik und Physik in Göttingen, der Philosophie, Pädagogik und Theologie in Mainz und Amsterdam. Doktorprüfung 1954 in Philosophie, Universität Mainz. 1956–58 wissenschaftlicher Assistent am Studium generale der Universität Mainz; ab 1958 Assistent an der Pädagogischen Akademie in Worms und zuständig für Fragen der Ausbildung von Lehrkräften im Bereich der Philosophie und Pädagogik. 1961–78, nach der 2. Lehrprüfung, Dozent am Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik der Pädagogischen Hochschule in Worms (seit 1969 Erziehungswissenschaftliche Hochschule /EWH/ Rheinland-Pfalz, Abteilung Worms). 1978–1993 Professor der Philosophie an der EWH, Abteilung Koblenz (seit 1990 Universität Koblenz-Landau, Abteilung Koblenz); nicht angestellter Professor der Philosophie der Universität Mainz. Seit 1993 im Ruhestand. **Veröffentlichungen**: »Die Bedeutung der Sprache für den Erkenntnisakt in der 'Dialektik' Friedrich Schlegels«, in: *Kant-Studien*, Bd. 46, Heft 4, 1954–55; »Fichtes Bildungslehre in seinen Schriften über die Bestimmung des Gelehrten«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Heft 16, Meisenheim 1964; »Über Sinn und Grenze sittlichen Strebens. Kants Lehre von den Tugendpflichten und das klassische Bildungsdenken«, in: *Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 42. Jg., Heft 4, 1966; »Geschichte der Natur und geschichtliche Erfahrung«, in: Günter Altner (Hrsg.), *Die Welt als offenes System. Eine Kontroverse um das Werk Ilya Prigogines*, Frankfurt a. M. 1986; »Methodische Prinzipien und Voraussetzungen des naturwissenschaftlichen Denkens. Die Frage nach ihrer Tragweite und Verbindlichkeit«, in: *Evangelium und Wissenschaft. Beiträge zum interdisziplinären Gespräch*, Bei-